

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Vändchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1. 0 0 und Bezahlgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diebenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Miedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildbachsch.)

Der Anzeigerpreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : : Postzeitungsliste unter Nr. 110 a. :: : :

Redaktion und Geschäftsstelle :: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. :: Fernruf 2027. :: Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 54.

Dienstag, den 7. Mai 1918.

18. Jahrgang.

Die nächste Ausgabe dieser Zeitung erfolgt des Himmelfahrtstags wegen Samstagmittag.

Ein Fehlschlag der Franzosen.

Großes Hauptquartier, 6. Mai 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach stürzender Feuertorbereitung griffen französische Divisionen unsere Stellungen am Sommel und bei Bailleul vergeblich an. Sie wurden unter schweren Verlusten abgewiesen und ließen mehr als 300 Gefangene in unserer Hand. Der beabsichtigte Angriff einer englischen Division westlich von Bailleul kam unter unserem Feuer nicht zur Entfaltung.

Südlich von Hebuterne scheiterten starke englische Vorstöße. An den Kampfzonen beiderseits der Somme lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf. Sie war namentlich bei Billers Bretonne und auf dem Westufer der Aisne gesteigert.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bisher 130 000 Gefangene aus den Westschlachten.

Die Franzosen behaupten immer noch, die deutschen Unternehmungen im Westen seien ein Fehlschlag. Wir halten dem nur die ungeheure feindliche Gefangeneneinbuße von rund 130 000 Mann und die unübersehbare deutsche Beute an Kriegsgerät, Ausrüstung und Geschützmaterial entgegen.

Die ukrainischen Enthüllungen.

Ueber die zunächst für vertraulich erklärten Verhandlungen im Haushaltsausschuß des Reichstages wird ein ausführlicher amtlicher Bericht veröffentlicht. Wir geben aus der Rede des Stellvertreters des Reichstanzlers, v. Payer, die Hauptpunkte hier wieder:

Geplante Ermordung der deutschen Offiziere.

Ein „Komitee zur Rettung der Ukraine“ hatte sich gebildet. Es gehörten ihm auch mehrere Minister an. Diese Organisation hatte sich zum Ziel gesetzt, die Deutschen aus dem Lande zu vertreiben. Sie hatten im Hause des Kriegsministers eine Zusammenkunft gehabt, in der eine Art sizilianische Besper inngeregt wurde, nämlich es wurde angeregt, die Umringung aller deutschen Offiziere; mit den Soldaten wollten sie dann schon fertig werden. Die Verhaftung des mit den Deutschen arbeitenden Bankdirektors Dobryi war eine der vorbereitenden Handlungen. Unter diesen Umständen blieb nichts anderes übrig, als schnell zu handeln und die törichtsten Anstifter dieses Planes, bevor er ins Leben gesetzt werden konnte, unschädlich zu machen. Unser Vorkämpfer, Freijerr von Mumm, hat die Angelegenheit beim Ministerpräsidenten vorgebracht und sofortige Untersuchung verlangt. Der Ministerpräsident hat sofortiges Einschreiten zugesagt. Es geschah aber nichts. So blieb nichts anderes übrig, als zur Selbsthilfe zu schreiten. Es wurde ein gerichtliches Verfahren eingeleitet und die Verhaftung der aus der Presse bekannten Persönlichkeiten angeordnet. Daß die Verhaftung einzelner von ihnen in der Rada während der Sitzung erfolgte, ist ein von oben nicht beabsichtigter Mißgriff der ausführenden Organe, der durchaus zu bedauern ist. Im übrigen geht nun die gerichtliche Untersuchung ihren Gang weiter. Der Gehilfe des früheren Außenministers, Lubinski, ist inzwischen freigelassen worden.

Ein Diktator am Ruder.

7000 Bauern vereinigten sich im Kiwer Zirkus zu dem Plan, die sozialistische Regierung zu stürzen. Sie stellten ein Programm auf, das zwar den Grundbesitz auch wesentlich einschränkt, aber nicht eine entschädigungslose Enteignung will, sondern eine ordnungsmäßige Ablösung. (Eingeschaltet sei, daß es in der Ukraine Großgrundbesitzer gibt, die 120 000 bis 160 000, ja sogar bis 200 000 Hektar Land besitzen.) Die in Kiew versammelten Bauern riefen den ukrainischen General Sporopadski zum Diktator und Hetman der Ukraine aus. Sporopadski nahm die Würde an und ist gegenwärtig mit der Bildung einer neuen Regierung beschäftigt. Was seine Person betrifft, so soll er nach den vorliegenden Berichten ein Nachkomme des letzten Hetmans der freien Ukraine sein und während des Krieges Kommandeur einer Kavalleriedivision gewesen. Das Ministerium wird, soviel wir feststellen können, gleichfalls ein demokratisches sein. Es soll sich von der bisherigen Regierung hauptsächlich durch Nichtanerkennung der kommunistischen, das Eigentum an Grund und Boden ablehnenden Theorien unterscheiden. Die Befestigung der bisherigen Regierung ist im ganzen friedlich verlaufen. Was die neue Regierung der Ukraine bringen oder ob sie sich kräftiger und vollstümlicher zeigen wird als die alte, das ist heute noch nicht übersehbar.

Der Hetman führt die volle Regierungsgewalt; er ernannt die Regierung und ist oberster Kriegsherr. Die neuen Gesetze bedeuten die unmittelbare Diktatur und Gewalt des Hetmans. Seine Regierung ist einzig auf die unbedingte Wiederherstellung der Ordnung gerichtet.

Herr v. Payer teilte im Ausschusse mit, die neue Regierung habe sich für die Zulassung des freien Handels zugunsten der Mittelmächse erklärt und werde uns bei der Durchführung der Getreidebeschaffung nach Kräften helfen.

Was wird uns die Ukraine liefern?

Unterstaatssekretär v. Braun führte hierzu im Ausschusse aus:

Die Sachverständigen haben uns mitgeteilt, daß in einem kleinen Teile der Ukraine mindestens 100 Millionen Pud, also fast 2 Millionen Tonnen Getreide vorhanden wären. Die damalige ukrainische Regierung wollte dies Getreide als Tauschmittel für ihren Handelsverkehr mit Rußland behalten. Schließlich ist es aber doch gelungen, mit ihr einen Vertrag abzuschließen, wonach sie sich verpflichtete, ungefähr eine Million Tonnen an uns zu liefern. Zur Durchführung des Vertrages wurde in Kiew eine Art Reichsgetreidekasse, aus den Mitgliedern der ukrainischen Getreidebörsen, den Mältereibesitzern und den Genossenschaften, die schon eine lange Reihe von Jahren bestanden und besonders im Süden eine ziemlich Rolle gespielt haben, gebildet. Weder beim Großgrundbesitz noch bei den Bauern kann man ohne die ukrainischen Juden überhaupt etwas kaufen. Der Haffude ist dort ein absolutes Bedürfnis.

Mit dieser Abmachung war aber noch nicht viel gewonnen; denn das Getreide kam immer noch nur in kleinen Mengen. Bis jetzt sind erst 1800 Tonnen Getreide über die Grenze gekommen. Der ukrainische Bauer verkauft überhaupt ungern Getreide aus Furcht vor der Zukunft. Eine wirtschaftliche Notwendigkeit für ihn, zu verkaufen, besteht nicht, da er mit Geld vollgeproppert ist. In den Händen der ukrainischen Bauern befinden sich mindestens 8—10 Milliarden Rubel Papiergeld. Was der Bauer haben will, sind vor allem Web- und Wirkwaren. Die können wir ihm aber nicht liefern. Dann will er landwirtschaftliche Maschinen und Kleinbahnmaterial haben. Hier können wir ihm etwa 30 000 Tonnen zur Verfügung stellen. Einzelne Sendungen sind auch schon nach der Ukraine abgegangen. Etwas liefert Oesterreich auch. So sind schon einige tausend österreichische Senfen in Aussicht gestellt. Im gegenwärtigen Zeitpunkt ist es ungemein schwer, irgendeine Prognose zu machen, was wir überhaupt aus der Ukraine bekommen werden.

Die Debatte im Ausschusse.

Als erster Redner nahm zu diesen Mitteilungen der Abg. Scheidemann das Wort und erklärte, die neuen Minister würden nicht mehr Macht haben als die alten, da sie das Volk nicht hinter sich hätten. Abg. Erzberger (Ztr.) führte aus, daß neue schwere Fehler gemacht seien, und rief mit aller Energie für die Lieferung der der Ukraine versprochenen Tauschartikel zu sorgen. — Unterstaatssekretär v. dem Busche bestritt aufs entschiedenste, daß wir die Großgrundbesitzer unterstützen. Der Plan des neuen Hetman ist, daß das Land dem Werte entsprechend den Großgrundbesitzern abgenommen werden soll. Es soll in kleine Parzellen verteilt und an die Bauern gegeben werden.

Politische Rundschau.

:: Eine Wahlrechtsverständigung wird in parlamentarischen Kreisen für möglich gehalten. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erfährt darüber:

„Um eine Formel zu finden, die die Mittelparzen einigt, einen Teil der Freikonserverativen für sich gewinnt und die entschiedenen Wahlrechtsgegner im Zentrum veranlaßt, wenigstens der Abstimmung fernzubleiben, wäre nötig, daß das Zentrum seine kulturellen Sicherungen erhält, die Freikonserverativen und die nationalliberalen Wahlrechtsgegner die gewünschten staatsrechtlichen und sonstigen Sicherungen und daß das gleiche Wahlrecht nicht in absolutem Sinne ausgelegt wird. Die Befürworter einer solchen Lösung gehen davon aus, daß eine Weiterentwicklung des in dem Antrag Hohmann niedergelegten Gedankens zum Ziele führen könnte. Für die Gewährung einer Zusatzstimme würden soziale und liberale Gesichtspunkte maßgebend sein. Allerdings dürfte bei diesem Modus der Begriff des „gleichen“ Wahlrechts nicht auf die Goldwaage gelegt werden. Wie es scheint, steht die Regierung bereits mit Abgeordnetenkreisen in Fühlung.“

England: Zur „Vereitelung der Humoresque“

„Indigen die Ulsterleute jetzt die ersten Schritte in, um „der Welt zu beweisen, daß Ulster immer noch den Standpunkt einnehme, auf den es sich vor vier Jahren gestellt hat.“

Storopadski als Diktator.

Eine neue Monarchie in der Ukraine.

Nachdem die Bauern die alte sozialrevolutionäre Regierung gestürzt hatten, hat General Pawlo Storopadski, ein Mitglied des eingeseffenen Großgrundbesitzes, sich der Herrschaft bemächtigt, vor allem ein aus der Kadetten- (Landes-) Partei zusammengefügtes Ministerium aus früheren Deutschenfeinden gebildet und sich selbst zum Diktator gemacht. Er hat die volle Regierungsgewalt. Er bestätigt die Gesetze, ernannt den Ministerpräsidenten, das Kabinett und die Beamten, ist oberster Kriegsherr und vertritt den Staat nach außen. Er erläßt Ausnahme Gesetze, erklärt den Belagerungszustand, ihm steht das Begnadigungsrecht zu usw. Das von ihm bei seiner Proklamierung zum Hetman verkündete Gesetz, das diese Befugnisse des Hetmans regelt, steht in § 19 die Unantastbarkeit des Eigentums vor; Rede-, Press- und Versammlungsfreiheit werden bestätigt. Die Befugnisse des Ministerrates sind durch die Aufsichtsbefugnis des Hetmans stark eingeschränkt.

Ein Klassenwahlrecht für die Ukraine.

Der ukrainische Kongreß der Landwirte hat eine Entschließung gefaßt, die den Sturz der Rada begrüßt, die Sozialisierung verwarf: „Zur Konstituierung der Regierung und zu ihrer Überwachung sowie zur unaufheblichen Gesetzgebung muß eine neue gesetzgebende Körperschaft einberufen werden, bestehend aus Vertretern aller schaffenden und staatlichen Elemente der Ukraine auf Grund eines Klassenwahlrechts. Die Wahl zur Konstituante, die vor sich gegangen sind im Bewußt des Bürgerkrieges, unter Notigungen, Brandstiftungen und Erpressungen, können nicht als Willensäußerung des ukrainischen Volkes angesehen werden.“

Es handelt sich hier um die Großgrundbesitzer. Aber auch die kleinen Besitzer, die sich während der Revolution eines Landstreifens bemächtigt haben, sind jetzt entschlossen für das Privateigentum.

Der russische Bankdirektor Dobryi, der von der alten sozialistischen Rada verhaftet worden sein sollte, ist in Charkow, der großen Kohlen- und Handelsstadt, im Osten der jetzigen Ukraine, aufgefunden und befreit worden.

Das Petroleumabkommen mit Rumänien.

Der deutsche Bedarf an Erdölzeugnissen und seine Deckung 1913.

1913 betrug die Einfuhr an Benzin, Leuchtöl oder Petroleum, Gasöl oder Treiböl und Schmieröl rund 1 290 000 Tonnen. Die deutsche Rohölherzeugung im gleichen Jahre betrug nur den zehnten Teil der Einfuhr, 120 000 Tonnen (42 v. H. Elsaß, 58 v. H. Norddeutschland). Diese 120 000 Tonnen ergaben bei der Verarbeitung 88 000 Tonnen Oele aus den vier vorgenannten Gruppen.

Die Gewinnung von Braunkohlenteeröl und Schieferöl kann bei unseren Erzeugungen ganz außer acht gelassen werden, weil sie nahezu konstant ist. Wir haben bisher nur ein Schieferwerk ausgebaut, welches immer etwa die gleiche Menge Oel gibt, und auch die Erzeugung der Mitteldeutschen Braunkohlenschwefelerei wird sich im Hinblick auf das beschränkte Vorkommen der besonders bituminösen Kohlen kaum wesentlich verändern.

Neben der inländischen Rohölherzeugung wurden in Deutschland an Steinkohlenteer 1 400 000 Tonnen erzeugt, die 300 000 bis 350 000 Tonnen Teeröl ergaben. Dieses Teeröl wurde zum größten Teile ausgeführt, und zwar sehr viel davon nach den Vereinigten Staaten, wo ein sehr großes Bedürfnis nach Imprägnierungsmitteln für Holzschwellen usw. besteht. Der Rest fand im Inlande Verwendung, in erster Linie zu Imprägnierungszwecken, dann in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch auch in nicht unerheblichem Maße als Feuerungsmaterial in der metallurgischen Industrie. Im Kriege wurde dazu übergegangen, aus dem Steinkohlenteer das sogenannte Teerfettöl in größerem Maße zu isolieren und daraus 35 000 Tonnen jährlich Teerfettöl als Schmieröle herzustellen, die im wesentlichen als Eisenbahnschmieröl dienen.

Der Gesamtbedarf Deutschlands

betrug demnach im Jahre 1913, wenn wir die Braunkohlenteeröle und die Steinkohlenteeröle beiseite lassen, 1 380 000 Tonnen, und zwar entfielen davon 93 v. H. auf eingeführte und 7 v. H. auf inländische Oele. Die Einfuhr stammte in größtem Maße aus den Vereinigten Staaten von Amerika, die über die Hälfte der Gesamteinfuhr bestritten. In zweiter Linie kam Oesterreich-Ungarn mit 18 v. H., dann Rumänien mit etwas über 13 v. H., dann Niederlande mit 8 v. H. und Niederländisch-Indien mit 3,9 v. H. Bestenfalls hat 1914 ausschließlich Benzin nach Deutsch-

land geliefert. Die Vereinigten Staaten lieferten uns etwa 1/4 der gesamten Leuchtölzufuhr, dann etwa die Hälfte der Schmieröle, Benzin und etwas Gasöl.

Die rumänische Rohölherzeugung 1913

betrug 1.900.000 Tonnen. Das ist die höchste Zahl, die in Rumänien überhaupt je erreicht worden ist. Wenn man ziemlich reichlich den Verlust bei der Verarbeitung und den Selbstverbrauch der Erdölindustrie an Heizöl mit 15 v. H. annimmt, so ergibt das einen Verbrauch von 285.000 Tonnen. Den dortigen Inlandsbedarf kann man auf etwa 800.000 Tonnen schätzen. Es bleibt dann für die Ausfuhr rund 1 Million Tonnen übrig. Von dieser Ausfuhrmenge kamen bisher nach Deutschland nur 103.000 Tonnen. Das ist eine recht geringe Zahl, die um so mehr in ihrer Knappheit auffällt, wenn man bedenkt, daß Deutschland von allen Ländern kapitalmäßig am stärksten in der rumänischen Erdölindustrie beteiligt war, und zwar stellt sich die Beteiligung des deutschen Kapitals auf 120 Millionen bei.

Mehrbedarf im Kriege.

Während des Krieges hat eine sehr erhebliche Verschiebung im Bedarf und in der Deckung des Bedarfes stattgefunden. Die Einfuhr über See hörte auf mit Kriegsausbruch. Nur die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn und Rumänien blieb noch offen, d. h. aus den beiden Ländern, die zusammen im Jahre 1913 nur mit 26 v. H. an der Einfuhr beteiligt waren. Es läßt sich ermessen, welche Schwierigkeiten bei der Deckung des Bedarfes auch dann zu überwinden gewesen wären, wenn nicht noch besondere Erschwernisse hinzugekommen wären, die im wesentlichen gekennzeichnet werden können durch den Hinweis auf den zeitweiligen Einbruch der Rufen in Galizien, auf die sehr schließliche Haltung der rumänischen Regierung und auf das vorübergehend vollständige Aussehen der rumänischen Einfuhr nach Eintritt Rumäniens in den Krieg. Auch nach der Befreiung der Wallachei durch unsere Truppen war zunächst auf eine geregelte Zufuhr von Erdölherzeugnissen nicht zu rechnen, denn wenn schon die Schnelligkeit der militärischen Operationen sehr erhebliche Bestände in Konstanza in unsere Hand brachte, so war doch die Zerstörung, die auf die Veranlassung Englands in der rumänischen Erdölindustrie vorgenommen worden war, so weitgehend, daß es sehr erheblicher Arbeiten bedurfte, ehe wieder eine regelmäßige Erzeugung zuwege gebracht werden konnte. Die sehr energischen und weitgehenden Maßnahmen, die in dieser Beziehung getroffen worden sind, haben es ermöglicht, die Erzeugung Rumäniens wieder auf ungefähr 1/2 von 1913 zu bringen.

Der Bedarf hat während des Krieges nicht abgenommen. Die große Entwicklung, die die Fliegergruppen und das Kraftfahrzeugwesen genommen haben, hat einen ganz ungeheuren Mehrverbrauch an Betriebsstoffen für Flugzeuge und Kraftwagen zur Folge gehabt. Dies hängt, soweit es die Kraftwagen betrifft, a) naturgemäß auch sehr zusammen mit dem Rückgang unseres Pferdebestandes. An der Betriebsstoffbilanz ist es jeden Monat deutlich sichtbar, wie die schlechte Futtermittellage des letzten Jahres und deren unglückliche Einwirkung auf unseren Pferdebestand auf den Mehrverbrauch an Betriebsstoffen sowohl an der Front wie auch im Lande eingewirkt hat. Der Verbrauch der Marine an Treib- und Heizölen ist eigentlich ins Unermessliche gewachsen. Die Schmieröle werden auch in höherem Maße gebraucht als im Frieden, weil gerade diejenigen Industrien, die für die Kriegführung am wichtigsten sind und in verstärktem Maße jetzt arbeiten, gleichzeitig die größten Schmierölverbraucher sind. Dazu kommt, daß der sehr schlechte Reparaturstand aller Maschinen und Einrichtungen und die nicht sehr gute Beschaffenheit vieler Ersatzschmiermittel eine reichlichere Schmierung bedingt, so daß tatsächlich trotz aller Sparmaßnahmen, die ergriffen worden sind, der Verbrauch zurzeit nicht unerheblich größer ist, als er im Jahre 1913 war.

Auch ein harter Rückgang beim Leuchtöl

ist sich gezeigt. Der Leuchtölverbrauch ist ganz allmählich

meist erfahrungsgemäß in allen hochkultivierten Ländern im Wachsen. Es ist wohl nicht zutiefst gesagt, wenn man behauptet, daß die Kriegsverhältnisse in Deutschland dieses Zurückgehen des Leuchtölverbrauches um mehrere Jahrzehnte beschleunigt haben. Als Ersatz für die nicht greifbaren Erdölherzeugnisse wurden die aus der Steinkohle und Braunkohle im Inland gewonnenen Produkte herangezogen. Die Kokeren und Gasanstalten lieferten Benzol als Betriebsstoff und Lösungsmittel, Heizöl und Treiböl für die Marine, Teerfettöle als Schmieröle. Das Paraffinöl und das Schieferöl wurde auch als Schmieröl herangezogen, meistens fand es aber als Treib- und Heizöl Verwendung.

Im Kriegsführung ist ohne ausreichende Zufuhr gewisser Mineralöle sowohl zu Wasser wie zu Lande nicht mehr führbar. Es konnte deshalb auch nicht die Zufuhr dieser Öle von der Fähigkeit oder dem guten Willen Privater abhängig sein. Deshalb mußte ausbedungen werden, daß das Oberkommando unseres Befehlshabers in Rumänien für die Zeitdauer der Fortführung des Krieges dieselben Nachschubmöglichkeiten wie bisher beibehalten in Bezug auf alles, was mit der Erzeugung, der Verarbeitung und der Bewegung des Rohöls und seiner Erzeugnisse zusammenhängt. Diese Forderung ist im Friedensvertrage durchgesetzt und abgemacht worden.

Für die Ordnung der Verhältnisse nach dem allgemeinen Friedensschluß mußte die deutsche Regierung erstens den ausschlaggebenden Einfluß auf die Erzeugung, die Verarbeitung und die Bewertung des Rohöls und der Erdölherzeugnisse ausüben. Schließlich mußte sie auch dafür sorgen können, daß diese rumänischen Erdölherzeugnisse tatsächlich in dem notwendigen Maße nach Deutschland eingeführt werden. Das ist in den jetzt abgeschlossenen Verträgen geschehen.

Stimmungsbilder aus England.

Nach erbeuteten Briefen englischer Gefangener.

Die Nationierung der Lebensmittel ist in England noch immer nicht überall durchgeführt. Wie aus vielen Briefen hervorgeht, verhält sich die Bevölkerung ihr gegenüber sehr skeptisch. Man weiß nicht recht, ob die Nationierung nur eine gleichmäßige Lebensmittellage auf alle Volksschichten oder etwa eine durch den U-Bootkrieg durchaus notwendig gewordene staatliche Verwaltung der noch vorhandenen Vorräte bezweckt. Im großen ganzen neigt man aber zu der letzteren Annahme, weil es sich sonst nicht erklären läßt, warum die Nationen so knapp bemessen sind, daß man nicht damit auskommt.

Die Bevölkerung erträgt diesen Eingriff in ihre gewohnte Lebensweise mit Unwillen und Murren; die Briefe an die Front sind voll von Klagen darüber. Der Engländer fühlt die Folgen des Krieges mit aller Schärfe und mit allen Schwierigkeiten hinsichtlich Beschaffung der täglichen Nahrung: Am Ende der Woche, von Freitag an, schreiben die Hausfrauen, kann man nichts mehr arbeiten oder sonst vornehmen. Man verbringt seine ganze Zeit damit, vor den Läden anzustehen, und oft ist alles ausverkauft, ehe man überhaupt Zutritt zum Verkaufstand erlangt. Das kann sich am Sonnabend und Sonntag wiederholen. Wir lesen von Leuten, die mehrere Wochen kein Fleisch hatten. Wenn man nach langem Anstehen Fleisch erhält, ist inzwischen an anderer Verkaufsstelle Margarine, Butter oder dergleichen nicht mehr zu bekommen. Der in England zur Volksernährung gehörende Frühstücksped und der Tee sind kaum noch zu haben, das Bier ist dünn, das Weißbrot ganz braun. Man sieht, die Engländer haben auf dem Gebiet kulinarischer Genüsse uns gegenüber nichts mehr voraus!

Besonders betrüblich sind vielen diese Zustände, weil es ihnen unmöglich ist, ihren Angehörigen in der Front etwas zu schicken. Man liest Ma-

gen, daß keine Krusen zu kaufen, keine zu haben waren, weil das Mehl zu dunkel und schlecht sei, weil es an Zucker und Fett mangelte usw.

Es ist die Frage, wie der Engländer sich mit diesen ständig sich verschlechternden Zuständen abfinden wird. Jetzt schon schreiben manche, es sei unerträglich, schlechter hätte es auch nicht werden können, wenn sie die „Boches“ oder die „Frigies“ im Lande hätten.

Besondere Mißstimmung und Erregung herrschte in den von unseren Fliegerangriffen betroffenen Gegenden. „Ein Tag in London“, heißt es beispielsweise, „das klingt ja ganz schön, aber es macht nichts; man muß Kognak mitnehmen!“ Zu den Abwehrmaßnahmen hat man kein Vertrauen, da diese bei den letzten Fliegerangriffen zu schlecht funktioniert hätten. Man mag es abends nicht, sein Haus zu verlassen, oder nicht weiter als für eine halbe Stunde sich zu entfernen, weil Alarm vor Luftangriffen nur immer halbherzlich erfolge. In hellen Nächten begeben sich zahlreiche Leute zu Freunden, die gute Keller im Hause haben.

Seit den letzten „Neumondangriffen“ (Moonlight raids) hat man auch in dunklen Nächten keine Ruhe mehr, — man könnte verrückt darüber werden.“

Selbstverständlich beschäftigen sich die englischen Briefe viel mit der Frage: Wann kommt der Friede? Anfang März scheint die Ansicht vielfach verbreitet gewesen zu sein, daß der Krieg in drei Wochen zu Ende wäre. Selbst höhere Offiziere rechneten damals bestimmt mit baldigem Friedensschluß, gestützt auf angebliche Neußerungen des Generals Smuts. Durch die erfolgreiche deutsche Offensive wurde möglicherweise die Stellung Lloyd Georges erschüttert. Dann würde Smith wieder aus Kader kommen, der als Befehlshaber der Friedensarmee dem Lande endlich wieder Ruhe und Sicherheit geben würde.

Erfolgreiche Unternehmungen in Flandern.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 6. März 1918. (WB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutsche Kronprinz: Im flandrischen Kampfgebiet führten wir erfolgreiche Unternehmungen durch. Ein feindliche Teilangriff südlich von Lofer scheiterte. Am frühen Morgen vorübergehend heftiger Artilleriekampf zwischen Morgen und Bailleul. Tagsüber lag nur der Stille unter stärkerem Feuer.

Auf dem Nordufer der Ys, am La Bassée-Kana und in einzelnen Abschnitten des Schlachtfeldes beiderseits der Somme lebte die Feuerartillerie am Abend auf. Erkundungsgesuche und Vorstöße in die feindlichen Linien bei Hangard und südwestlich von Brimont brachten Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: In Vorseldkämpfen mit Amerikanern südwestlich von Diamont und mit Franzosen am Hartmannsweilerkopf machten wir Gefangene.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Türkisch-deutscher Sieg in Palästina.

Der amtliche türkische Bericht sagt: Auch der zweite Vorstoß der Engländer auf das östliche Jordanufer hat mit einer schweren Niederlage des Feindes geendet. Umfangreiche Vorbereitungen waren getroffen, zahlreiche Truppen zusammengezogen, um gemeinsam mit den Rebellen Besitz zu nehmen vom Ostjordanland und den dortigen wichtigen Verbindungen. Unter dem Schutze starker in überhöhter Stellung befindlicher Artillerie warf der Gegner vom 30. April morgens an seine Angriffswellen über den Jordan gegen unsere Stellungen seitwärts von der Straße Jericho—Es Salt. Während große Kavalleriemassen mit Geschützen und Maschinengewehren im Jordantal nach Norden ausrollend dazu bestimmt waren, uns in den Rücken an-

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weizsäcker.

36) Nachdruck verboten.
„O, Papa,“ fuhr sie fort, „ich habe es ja gewußt, daß du mich nicht liebst! Erinnerst dich nur, ich habe es ja am ersten Tage, da du nach Orchardstone gekommen bist, gesagt, aber ich hätte mir nimmer träumen lassen, daß es dich so wenig kümmern würde, was mit mir geschieht! Ich soll also deinen Sekretär heiraten, wenn er mich zu nehmen geruht? Er erweist mir wohl noch eine große Ehre damit, wenn er es tut! Ich bin ja nur deine Tochter! Ist die Partie, welche er macht, denn auch wohl gut genug für ihn? Warum trägst du mich nicht lieber deinem Reitsknecht zur Frau an?“

Der Graf war sehr bleich geworden; eine Sekunde lang hatte es den Eindruck, als wolle er sie unterbrechen. Aber ehe er dazu kam, ging die Tür auf und die Gräfin trat auf die Schwelle.

Adrienne stürzte an ihr vorbei und aus dem Gemach. „Was ist geschehen, Bernhard?“ fragte die Gräfin, dem Gatten einen Blick des Befremdens zuwerfend. „O, ich befehle, du hast mit Adrienne geredet!“

„Ja, und es ist genau so gekommen, wie du es vorausgesagt hast,“ versetzte der Graf.

„Es kann dich das kaum überraschen, Bernhard,“ versetzte die Gräfin. „Obwohl mir persönlich Moritz Albrecht sehr sympathisch ist, wie ja auch dir, so gestehe ich doch unumwunden, daß er besser daran getan haben würde, nicht mit ihr zu sprechen. Du weißt, wie groß meine Ueberraschung war, als du mir alles sagtest, wie auch, welche Antwort du ihm gegeben habest!“

Mit einer müden Gebärde wandte ihr Gatte sich vom Fenster ab, an welches er getreten war.

„Ich weiß, daß du überrascht warst, Eleonore,“ sprach er, „aber glaube mir, ich überlegte gar wohl, was ich tat, bevor ich Adrienne meine Antwort gab. Er liebt sie und ich glaube, daß er mehr damit meint, als man in der Regel unter dem Begriff „Liebe“ versteht. Und wenn es ihm unmöglich wäre, seine Neigung zu erwidern, so gestehe ich unumwunden, daß mich dies sehr glücklich machen würde.“

Die Gräfin war an ihren Gatten herangetreten.

„Bernhard, willst du nicht ganz offen gegen mich sein?“ sagte sie. „Du hast nichts dagegen einzuwenden, daß Moritz Albrecht deine einzige Tochter heiratet. Du mußt zugestehen, daß er keine ebenbürtige Partie für sie ist, und dennoch gabst du ihm deine Einwilligung, während du einfluß, der ein standesgemäßer Gatte für sie sein würde, ein für allemal abweist. Welche Gründe bestimmten dich zu dem einen, wie dem anderen? Willst du das mir, deinem Weibe, nicht sagen?“

Der Graf hatte das Haupt tief gesenkt. Jetzt hob er das Antlitz, und der Ausdruck desselben war ein so aufrichtiger, daß die Gräfin, die entschlossen gewesen war, in dieser Stunde Klarheit um jeden Preis haben zu wollen, mit seinem Wort weiter in ihn drang, sondern im Gegenteil alles tat, die sichtsiche Sorge, die auf ihn lastete, zu bannen. Um so weniger aber wollte sich die bange Frage in ihrem Innern zum Schweigen bringen lassen: Was mochte die Handlungsweise ihres Gatten bestimmen? Vor welchem Rätsel stand sie da?

Adrienne war während dessen in dem Park hinausgeeilt. Sie mußte allein sein, allein mit sich selber und dem Sturm, der in ihr war. Dieselbe Frage, welche die Gräfin sich stellte, nur noch lauter sprach sie in ihr: Was bewog ihren Vater, Albrecht kein Jawort zu geben, ja, mehr noch: was ließ ihn sogar wünschen, daß sie denselben beiraten möchte?

Daß Moritz Albrecht sie liebte, wirklich liebte, daran zweifelte sie nicht. Sie hatte seine Liebe eine Leidenschaft genannt, und sie empfand sie auch als eine solche, aber die Ehrtheit derselben in Abrede zu stellen, das kam ihr nicht in den Sinn. Sie hatte ihn am verfluchten Abend nicht angeblickt, aber doch instinktiv gefühlt, mit welchem Ausdruck seine Augen auf ihr ruhten. Wenn ihr Vater ihm jene Erwiderung gegeben hätte, welche sie von ihm erwartet hatte, so würde sie aller menschlichen Voraussetzungen nach sogar Mitleid für Moritz Albrecht gehabt haben.

Die Umstände sagten es, daß sie vielleicht niemals weniger als in dieser Stunde an Erich Cunliff gedacht hätte; so schatzte sie zusammen, als sie plötzlich seine Stimme hörte, die ihren Namen nannte.

„Herr von Cunliff!“ rief sie überrascht aus. „Ja,

hatte keine Ahnung, daß Sie von Ihrer Reise zurück seien!“

Mit leuchtenden Augen blickte er sie an und vergaß das Versprechen, welches er dem Grafen geleistet hatte. Adrienne nie ein Wort von seiner Neigung sagen zu wollen.

„Ich bin erst gestern Abend zurückgekommen!“ sagte er, indem er nach ihrer Hand faßte und dieselbe länger festhielt, als es notwendig gewesen wäre.

Das Bewußtsein dieser Tatsache ließ sie ihm ihre Hand entziehen.

„Es ist später geworden, als ich dachte,“ sagte er etwas unsicher. „Die Stunde des Gabelstübchens dürfte da sein. Sie begleiten mich nach Hause, nicht wahr? Die Gräfin wird sich Ihres Kommens freuen!“

Ein Schatten flog über seine Züge. Die Erinnerung an die letzte Unterredung mit dem Grafen war ihm gekommen.

„Ich danke Ihnen für Ihre freundliche Einladung, aber ich befürchte, daß es mir unmöglich sein wird, derselben Folge zu leisten!“ entgegnete er.

„Unmöglich?“ wiederholte sie. „Warum unmöglich?“

„Ich fürchte, daß ich dem Herrn Grafen nicht willkommen sein würde!“ versetzte er ein wenig zögernd.

„Meinem Vater?“ sprach sie ihm abermals nach.

„Warum nicht gar!“

Wie sie so vor ihm stand, sagte er sich, daß sie schöner sei als je, und in tiefer Bewegung faßte er zum zweitenmal nach ihrer Hand, und über seine Lippen rang es sich ihm, ehe er selber wußte, daß es geschehen war:

„Als Ihr Vater meine Werbung zurückwies, hat er mir zugleich sein Haus verboten oder, um genau zu sein, Wahrheit zu bleiben, er sagte, daß er wünsche, daß ich es wenigstens für die Dauer einiger Zeit nicht betrete. Nur deswegen reiste ich so plötzlich ab, blieb ich so lange fort. Sie werden das doch wissen?“

„Nein, ich wußte es nicht!“

„Auch nicht, daß der Graf mir einen abschlägigen Bescheid gab?“

„Nein, auch das nicht!“

Seine Antwort war eigentlich noch mehr. Er sagte mir, daß seine Antwort ein für allemal eine abschlägige sei.“

(Fortsetzung folgt)

allen. Dank der raschen Entscheidung unserer Führer und der unerschütterlichen Haltung unserer Truppen in schwieriger Lage Schulter an Schulter mit ihren deutschen Kameraden, wurden die Pläne des Gegners zunichte. Die fünfzigsten wütenden Kämpfe gegen unsere Front wehten die mit großer Energie geführten, jäh ausbrechenden Truppen des Obersten Al-Jud Bay ab. Der vorgeschobenen feindlichen Kavallerie bereiteten die nach Gewaltmärschen rasch zusammentreffenden Truppen des Obersten Boehm und der bewährte bis zu seiner Verwundung seinen mutigen Reitern voraus fliehende Oberst Essad Bay eine vernichtende Niederlage. Die Truppen des Obersten Boehm nahmen einer feindlichen Kavalleriedivision sämtliche Geschütze ab. Unerwartlich griffen unsere Flieger trotz bestiger feindlicher Begrenzung den Feind an. Dank der Tätigkeit des Nachrichten- und Eisenbahndienstes konnten rechtzeitig die Befehle der höheren Führung zum Herantransport von Verstärkungen ausgeführt werden. Unter Einbuße vieler Menschen und zahlreichen Materials stürzte der Engländer zum Jordan zurück, hart bedrängt von unseren siegbewährten Truppen. Im einzelnen konnte die Beute noch nicht festgestellt werden. Auf dem West-ordanufer lebhafteste Artillerietätigkeit und erfolgreiche Patrouillenunternehmungen unsererseits.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 6. Mai. Amtlich wird verlautbart: Südwestlicher Kriegsschauplatz: Artillerietätigkeit. Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der Zar wieder abgehoben.

Der frühere Zar, die Zarin und eine ihrer Töchter sind, da angeblich die Bauern der Umgebung von Tobolsk und monarchistische Gruppen ihnen zur Flucht zu verhelfen suchten, durch eine Verfügung des Kommandanten nach Jekaterinburg übergeführt worden. Der Zar-nowitz (Kronprinz) wird in der Verfügung nicht erwähnt.

Bielefeld handelt es sich bei dieser Meldung um einen Umwegbericht über die neulich gemeldete Abschiebung des Zaren in den Ural, die damals aus Angst vor einem japanischen Vordringen erfolgt sein sollte.

In Sibirien wird ernst.

Die Bolschewiki wollen sich die Wähler der Japaner nicht mehr gefallen lassen. Die russischen Behörden in Kutsch haben den japanischen Botschafter sowie den Vorstand eines japanischen Vereins unter der Beschuldigung, militärische Spione zu sein, verhaftet. Japan wird darauf vermutlich mit militärischen Gegenmaßnahmen antworten; denn einen diplomatischen Anlaß zum Eingreifen gibt es ja doch nicht.

Der Wirtschaftsfriede mit Rumänien fertig.

Der wirtschaftliche Zusatzvertrag zum rumänischen Friedensvertrag ist nunmehr paraphiert worden. Damit sind Verträge mit dem Friedensschluß zusammenhängende Verträge zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn einerseits und Rumänien andererseits abgeschlossen und zur Unterschrift fertig.

Der Strang für gefährliche Mitwisser.

Der in Rom verhaftete Chef der Generaldirektion der Artillerie im Munitionsmunitionskommando, Vincenzo Buonamico, wurde im Gefängnis erhängt aufgefunden. Nach der römischen Epoca sind die Umstände des Selbstmordes noch unklar und geheimnisvoll und bieten manche Ähnlichkeit mit dem „Selbstmord“ des französischen Friedensanhängers Almeredes im Gefängnis in Paris. Der ärztliche Leichenfund wurde noch nicht aufgearbeitet, weil die Ärzte sich über dessen Abfassung noch nicht einigen konnten. — Buonamico war zusammen mit anderen hohen Beamten des Munitionsmunitionskommandos unter der Anklage der Beförderung durch Kriegsmateriallieferanten verhaftet worden.

Munitionsdarsteller-Feuerungs-Unruhen.

In Frankreich scheint die bolschewistische Agitation härter gewirkt zu haben als bei uns in Deutschland: Ein gefangener Dragoner vom 4. französischen Dragoner-Regiment machte folgende ... wertige Angaben:

Von Ende Januar bis Ende Februar lag das Regiment in St. Etienne zur Unterdrückung innerer Unruhen in den Heeresfabriken der dortigen Gegend. Diese waren infolge großer Feuerung ausgebrochen. Ende Februar kam das Regiment aus dem gleichen Grunde nach Valence. Die große Industrieregion befindet sich in dauernder Gärung. Die 4. Dragoner wurden öfters alarmiert und plötzlich in und her geschoben. Ende März wurden sie in Elbe verladen und wieder nach St. Etienne zurückbeordert, um dort die Ordnung wieder herzustellen.

Jetzt auch noch: kein Fleisch!

Im französischen Spezialkriegsrate erklärte der Ernährungsminister Boret, der Zivilbevölkerung Frankreichs wegen der unzureichenden Fleischzufuhr neue Sätze auferlegen zu müssen. Die Nationierung sei unabwendbar. Die Einführung fleischloser Tage verpöchte keinen Erfolg. Die an starken Fleischkonsum gewöhnten Kontingente der Amerikaner und Engländer müßten vornehmlich berücksichtigt werden.

Die hungernde Zivilbevölkerung Frankreichs wird wohl mit gemischten Gefühlen vernehmen, daß die Engländer und Amerikaner bevorzugt werden sollen.

Der amerikanische Presse-Schwindel.

Wie falsch das amerikanische Volk über die Kriegsergebnisse unterrichtet wird, geht aus einem jüngst erhaltenen Brief eines amerikanischen Gefangenen hervor. Der Brief stammt aus Aba (Kansas), ist vom 2. 3. 15 datiert und lautet wörtlich: „Die heutigen Zeitungen berichten, daß die Engländer den deutschen Kronprinzen und 87 000 Deutsche gefangen haben.“

Sinnfeiner und irische Nationalisten.

Wie die irischfeindliche „Morningpost“ aus Belfast (Nordirland) berichtet, tagte der ständige Ausschuss der irischverächterischen Ulster-Unionisten, der von dem früheren Minister Carson einberufen worden war. Carson erklärte, die Hoffnung habe sich nicht erfüllt, daß die irischfreundliche irische Northbrook Union nicht

unter die Wirkung des Homerie (Selbstverwaltung) gebracht werde. Infolgedessen stände die Ulster-Opinion noch genau auf demselben Standpunkte, wie vor vier Jahren. Sinnfein habe sich zu einer „furchtbaren Gefahr“ entwickelt, als je zuvor. Der Wahlzug in East Cavan, wo ein Sinnfeiner-Kandidat dem gemäßigten nationalistischen Kandidaten gegenübergestellt wurde, sei hierfür wiederum ein Beweis.

Politische Rundschau.

Berlin, 6. Mai 1918.

Der Kaiser ist in Potsdam. Sonntag hörte er den Generalstabsvortrag und den Vortrag des Reichskanzlers Grafen Hertling.

Leutnant A. Freiherr v. Seyditz, ein Neffe des Reichskanzlers, ist einer zweiten Verwundung bei den letzten Kämpfen an der Westfront erlegen.

Der Frieden mit Rumänien ist am Montag von den Beauftragten der beteiligten Regierungen unterzeichnet worden.

Don einer neuen Friedensverhandlung ist wieder viel die Rede. Ein Holländer Colmans soll in London in maßgebender Stelle angeblich im Auftrage von Kühlmanns sich über den Stand der Friedensneigung erkundigt und dabei die Antwort erhalten haben, England sei fest entschlossen, den Krieg siegreich zu beenden, entweder militärisch oder durch Aushungierung. Deutschland erhalte jetzt keinerlei Rohstoffe mehr.

Die Regierung für Sicherungen.

Zur Wahlrechtsfrage im Abgeordnetenhaus.

Berlin, 6. Mai 1918.

Das Preussische Abgeordnetenhaus setzte am Montag die 2. Lesung der Wahlrechtsvorlage bei der Vorlage über das Herrenhaus fort. § 1-3; die die auf Lebenszeit gültigen Berufungen regeln sind unverändert geblieben. Die Debatte wendet sich zu der Vertretung der Städte und großen Berufe.

Nach den Vorschlägen des Ausschusses sind auf die Dauer von zwölf Jahren, jedoch nicht über die Dauer der ihre Vorschlagsfähigkeit begründenden Eigenschaften hinaus, zu berufen: 1. 48 Vertreter der Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern und 2 weitere Vertreter der Stadt Berlin, 2. 24 Vertreter der übrigen Städte und der Landgemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern, 3. 24 Vertreter der Provinzen, sowie 1 Vertreter der Hohenzollerischen Lande, 4. 24 Vertreter der ländlichen Selbstverwaltung, 5. 48 Besitzer solcher Landgüter, die sich zur Zeit der Vorschläge bereits 50 Jahre im Besitze derselben Familie befinden und eine Größe von mindestens 15 Hektar oder einen Grundsteuerertrag von mindestens 150 Mark haben, 6. 24 Mitglieder, die von den Landwirtschaftskammern vorgeschlagen werden, 7. 36 Leiter großer Unternehmungen der Industrie und des Handels, 8. 36 Vertreter von Handel und Industrie (vorgeschlagen durch die Handelskammern), 9. 18 Vertreter des Handwerks, 10. 16 Vertreter der Hochschulen, 11. 16 Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche, 12. 16 Vertreter der Arbeiter, 13. 12 Vertreter der Angestellten im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte, 14. 6 unmittelbare und mittelbare Staatsbeamte, 15. 6 Beamte von höheren und mittleren Schulen, von Volksschulen und Lehrerbildungs-Anstalten, 16. 6 Angehörige der übrigen gelehrten Berufe, 17. 3 Angehörige von technischen Berufsständen und 18. 3 Berufsangehörige der bildenden und ausübenden Künste, der Literatur und der Presse.

Solange für die Mitglieder der letzten fünf Gruppen nicht durch Gesetz eigene Vorschlagskörper gebildet sind, beruft sie der König ohne Vorschlag.

Minister des Innern Dr. Drews bittet, es bei den Beschlüssen des Ausschusses bewenden zu lassen, zumal das Herrenhaus ja selbst seine Wünsche noch eingehend zur Geltung bringen werde und das Abgeordnetenhaus dann nochmal Gelegenheit habe, Stellung zu nehmen.

Abg. Hue (Soz.): Wir sind gegen die Bevorzugung des alten Familienbesitzes.

Abg. Graef (Kons.): Ein Vorschlagsrecht des alten Grundbesitzes ist geschichtlich berechtigt.

Abg. Dr. Lewin (Sp.): 13 000 landwirtschaftliche Betriebe sollen hier dieselben Rechte haben wie die gesamte Arbeiterschaft.

Abg. Ströbel (H. Soz.): Die Kirche verdient nicht, im Herrenhaus vertreten zu sein.

Abg. Gronowski (Ztr.): Der Vorredner will durch diese Beschimpfung der Kirche das gleiche Wahlrecht bewirkt unmöglich machen.

Abg. Haenisch (Soz.) verlangt 48 Arbeitervertreter. Bei der Abstimmung werden im wesentlichen die Beschlüsse des Ausschusses aufrecht erhalten. Für die 48 Besitzer von berechtigten Landgütern wird die Größe von 15 Hektar auf 5 Hektar herabgesetzt, und der Grundsteuerertrag von 150 auf 75 Mark. Der Zentrumsantrag auf Verdoppelung der kirchlichen Vertreter wird abgelehnt, desgleichen der Antrag auf Erhöhung der Zahl der Arbeitervertreter von 16 auf 36. Abgelehnt wird auch der fortschrittliche Antrag, der Presse, den Rechtsanwälten und den Ärzten eine besondere Vertretung zuzugestehen. Ebenso wird abgelehnt, der Stadt Berlin drei Vertreter zu gewähren statt zwei.

Der Rest des Gesetzes wird darauf angenommen.

Es folgen die „Sicherungen“.

Es liegen Anträge vor, die die Zweidrittel-Mehrheit verlangen für Verfassungsänderungen bei: 1. Kirchen- und Schulrecht, 2. Landtagswahlrecht, 3. Gemeindevahlrecht, 4. Wahlkreiseinteilung.

Abg. Dr. Voss (Ztr.) und Dr. Vredt (Freikons.) begründen diese Anträge.

Die Regierung erklärt:

Minister Dr. Drews: Die Regierung würde vornehmlich bereit sein, auf den Boden dieser sogenannten Sicherungen zu treten, wenn dadurch ein Zustandekommen des Verfassungsreformwerkes im ganzen in einem Rahmen, der für die Regierung annehmbar sein würde, gesichert würde.

Abg. Dr. v. Hennebrand (Kons.) erklärt die Ziele dieser Anträge für sympathisch, aber besser sei die Ab-

lehnung des gleichen Wahlrechts. Wir glauben aber nicht, daß es sich empfiehlt, auf diese Sicherungen einzugehen, über deren Tragweite man sehr verschieden urteilen kann.

Freitag: Weiterberatung.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 6. Mai 1918.

Im Reichstag ging am Montag die Debatte über die Aufgaben des Reichswirtschaftsamtes weiter.

Abg. Hoch (Soz.): Unsere Kriegswirtschaft hat zu spät eingesezt und wirkt nur halb; denn noch immer hat das Buchertum freie Bahn. Beim Friedensschluß müssen wir eine Verständigung erzielen. Die Landannexionisten würden dies Wiederanknüpfen der Handelsbeziehungen verhindern.

Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes Frhr. v. Stein: Wenn technisch vorteilhaft arbeitende Betriebe höhere Gewinne erzielen als andere, ist das nichts Unerlaubtes. Den Ausgleich herbeizuführen ist nicht Aufgabe der Preisbestimmung, sondern der Steuerpolitik. Das Reichswirtschaftsamt wird auch Arbeiter als Beiräte heranziehen, kann sich dabei aber nicht nach den Parteiwünschen richten, sondern nur nach der Befähigung, brauchbare Urteile abzugeben. Auch Vertreter der erwerbenden Stände wollen wir berufen.

Abg. Reimann (natlib.): Der Auslandsdienst bedarf dringend der Neuordnung. Bei unserem Außenhandel stehen wir jetzt vor einem Trümmerfeld. Sein Wiederaufbau muß schnellstens erfolgen. Mitteleuropa muß ein lebensfähiges Gebilde werden.

Abg. Schiele (Kons.): Die Ausführungen des Abg. Hoch über die Junker gehören nicht zur Sache. Wir müssen mit einem Wirtschaftskriege nach dem Kriege rechnen.

Abg. Trimborn (Ztr.) bespricht die sozialpolitischen Aufgaben des Reichswirtschaftsamtes und hofft, daß das Zusammenarbeiten des Amtes mit den Gewerkschaften aller Richtungen auch nach dem Kriege fortauern werde. Wünschenswert sei ein ständiger Reichstagsausschuß für Sozialpolitik. Das Zentrum beantragte schon jetzt, alle sozialpolitischen Entschlüsse nach Schluß der 2. Lesung des Etats einem besonderen Ausschuss zu überweisen.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) fordert die reichsgesetzliche Regelung des Arbeitsnachweises. Hierauf vertagt sich das Haus.

Dienstag: Fortsetzung.



Vom U-Bootkrieg.

28 500 Tonnen versenkt.

Berlin, den 6. Mai 1918. An der Westküste Englands neuerdings versenkt: 16 500 Bruttoregistertonnen. Sämtliche Schiffe waren tiefbeladen, einer der Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen.

Neue U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 12 000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen ein Tankdampfer, der an der Ostküste Englands torpediert wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Totales.

△ Handel mit Holzschuhen. Die Reichsstelle für Schuhversorgung hat eine Bekanntmachung erlassen, die den Verkauf mit allen Holzschuhen und Holzandalen regelt. Danach dürfen von jetzt an nur noch solche Holzschuh- und Holzandalen vom Hersteller vertrieben werden, deren Muster zuvor von der Reichsstelle für Schuhversorgung genehmigt sind; der Verkauf darf nur stattfinden zu Preisen, die von der Reichsstelle für Schuhversorgung festgesetzt sind und die den Schuhen oder Stiefeln aufgestempelt werden müssen. Für Holzschuhen mit dessen Herstellung bereits begonnen war, muß bis spätestens 12. Mai um Genehmigung nachgefragt werden.

△ Der Himmelfahrtstag ist von altersher ein Tag der Freude und des Frohsinns. An ihn knüpfen sich nacherlei Gebräuche aus uralter Zeit, wo unsere Vorfahren noch im Heidentum lebten. Der Himmelfahrtstag ist in manchen Gegenden das Frühlingsfest ab, das man dem Gott Donar feierte, nach dem wir den Donnerstag benannt haben. Im Schwarzwald findet man noch heute an manchen Orten Kränze aus Himmelschlüsseln und hängt sie über die Haustüren als Schutz gegen Donnergefahr, ähnlich wie man in anderen Gegenden zu Johanni die Türen mit Immortellenkränzen schmückt. In Westfalen gehen hier und da die jungen Mädchen vor Sonnenaufgang vor's Dorf auf die Wiesen und waschen sich mit den lauernden Gesicht und Hände, um Sommerprossen und Warzen zu bannen. Ein Tag des Ausflugs und der Ausgelassenheit ist der Himmelfahrtstag fast überall. Man will der Stubenhockerin und der Griechin des Winters den Abschied geben und sich der schönen Natur freuen und mit dem Schwellen der Knospen und dem Jauchzen der Blumen auch den eigenen Bufen höher schlagen lassen.

Freilich jetzt während des Krieges wird solcher Frohsinn stark gedämpft. Wir haben zwar neuer eine

sonderbare Tragikzeit hinter uns. Der April war ein Bonnemont in den meisten Gegenden unseres Vaterlandes, wie wir ihn seit lange nicht gekannt haben. Und das Wetter fruchtbar, daß alles zu ernten ist, wenn der Fortgang dem Anfang gleicht. Es ist wunderbar erquickend, ein Gang durch die Gärten und Felder, die Wiesen und Wälder. Die Ähren unter uns werden noch einmal wieder jung, wenn sie die fortwährende stürmische Kraft des Lebens, der alles in seinen zäuberischen Bann zwingt, auf sich wirken lassen. Aber die Gedanken schweifen in die Ferne und weilen bei den Kämpfenden, auch bei denen, die der Kampf schon dahingerafft. Diese Gedanken legen sich auf Gemüt wie ein Reif in der Frühlingssnacht.

Aber das darf uns nicht hindern, den Kopf hoch zu tragen. Unser Volk hat eine ungeheure Jugendkraft bewiesen. Es ist im Aufstieg. Es ist so voller Mut und Herrlichkeit, daß jeder in diesem Glanz sich sonnen muß. „Deutschland wird leben, auch wenn wir sterben müssen.“ H. K.

† Dr. med. Seebens. Einer unser geachteten und beliebtesten Mitbürger Stabsarzt der Res. Dr. med. Seebens ist fern von seiner Heimat und seinen Lieben einer tödlichen Krankheit erlegen. Bei Ausbruch des Krieges rückte er in seinem Reservestellungs als Militärarzt mit dem 6. Ulanen-Regiment Hanau ins Feld und hat in der langen Kriegszeit auf den verschiedenen Schlachtfeldern und fremden Ländern seinen hohen Pflichten als Helfer der leidenden Menschheit hervorragenden Anteil genommen. Als einer der ersten unserer Mitbürger wurde ihm das Eiserne Kreuz verliehen und er hat es wie selten einer verdient. Stundenlang konnte er als Arzt am Bette des Kranken sitzen und den Verlauf der Krankheit verfolgen. Sein Denken und Wissen ging in seinem Beruf auf. Umso tragischer ist sein Ende das er sich in Bekämpfung der schleichenden Seuche zugeworfen hat. Möge ihm die fremde Erde leicht sein.

* Ein Opfer ihres Aberglaubens wurde vor einiger Zeit die Landwirtsfrau Katharina R. von hier. Die Zigeunerin Amalie Adam aus Orlitz erschien eines Morgens bei besagter Landwirtsfrau um ihr die Zukunft zu verkünden. Natürlich fand die findige Schwindlerin sofort Glauben mit ihrer „Kunst“ wie wir dieses ja leider vielfach bei so vielen Frauen und sprechen wir es nur ruhig aus, auch bei vielen vom sogenannten starken Geschlecht vorfinden. Die Vorbereitungen zur großen Sitzung waren beendet und erwartungsvoll lauschte Frau R. des nun Kommenden. Hierzu benötigte aber die Zigeunerin ein großes Stück Fleisch, das vor ihr auf dem Tisch liegen mußte da sie sonst nichts sagen könne. Ferner erbat sie auch noch eine Tasse Kaffee und Kuchen für die Kinderchen dabei. Allen diesen Wünschen wurde von der gefälligen Landwirtsfrau entsprochen und dann ging der Schwindel los. Denn um einen solchen hatte es sich ja nur gehandelt, was Frau R. auch sofort, nachdem die Zigeunerin das Haus verlassen hatte mit Schrecken gewahr wurde, da die Zukunft bereits in die Gegenwart gerückt war. Es fehlten nämlich 200 Mk., die aus einem Kasten im Nebenzimmer entwendet waren, zehn Pfund geräucherter Rindfleisch, zwei Vorderhühner und eine Portion Fett. In der Abwesenheit der gläubigen Landwirtsfrau um Fleisch zu holen und Kaffee zu bereiten, hatte die Zigeunerin die schönen Dinge mitgehen lassen. Das Schöffengericht, das sich Samstag mit der Sache befaßte, verurteilte die langfingerige Prophetin zu 6 Wochen Gefängnis. In diesem Falle kam die Landwirtsfrau noch gnädig davon, da die entwendete Ware sowohl, als auch das Geld durch einen Schuhmann rechtzeitig auf dem Markt zu Wiesbaden entdeckt wurde.

* Ihre silberne Hochzeit begehen am heutigen Dienstag das Ehepaar Lünchermeister Heinrich Frechenhäuser und Frau geb. Mayer.

* Sammlung getragener Oberkleider für Männer. Der Kreisausschuß erläßt im Kreisblatt Nr. 55 vom 7. Mai cr. einen Aufruf zu einer allgemeinen Sammlung von getragener Oberkleidung für Männer worauf hiermit besonders aufmerksam gemacht sei. Die Sammlung ist von der Reichsbekleidungsstelle im Einvernehmen mit den Landeszentralbehörden veranlaßt und bezweckt die teilweise Deckung von Oberkleidung der in kriegswichtigen Betrieben, insbesondere auch bei der Eisenbahn und in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeiter. Der Kommunalverband soll hierzu eine festgesetzte Anzahl von Anzügen beisteuern. Der Kommunalverband erwartet, daß die erforderlichen Anzüge im Wege der freiwilligen Abgabe aufgebracht werden um so strengere Maßnahmen des Reichsbekleidungsamts zu ersparen. Die Sammelstellen befinden sich in Dieblich, Mainzerstr. 28, sowie auf dem Landratsamt in Wiesbaden, Zimmer 28.

* Die Ausfuhr wie auch der Versuch der Ausfuhr von Eiern der Hühner, Enten und Gänse aus dem Landkreise Wiesbaden sind verboten. Ausgenommen sind Sendungen von Eiern an die vom Kreisausschuß zugelassenen Stellen. Wer Eier mit der Post oder Bahn versendet, hat die Sendung deutlich als Eiersendung zu kennzeichnen. Eier dürfen zur Sendung mit Bahn oder Post nur aufgegeben werden, wenn der Versender durch Bescheinigung des Kreisausschuß nachweist daß die Beförderung gestattet ist.

* Nordenstadt. In der Werkstätte des Schmiedemeisters Schuhmacher ereignete sich am Samstag ein schwerer Unglücksfall. Ein auswärtiger Arbeiter der bei dem Schmied zur Aushilfe eingekleidet war, wollte ein als Kliefen gelaufenes Rohr bearbeiten, als plötzlich eine Explosion entstand, bei der dem Manne die linke Hand zersplitterte. Man vermutet, daß das Rohr bei Bohrungen und Sprengungen verwendet worden war und der im Rohr befindliche Sprengstoff war wahrscheinlich nicht explodiert und das Rohr trotzdem zum alten Eisen gekommen. Vorsicht bei der Verwendung solcher Sachen dürfte geraten sein.

* Die Frage der Eingemeindung Schiersteins fand auf der Tagesordnung der gestrigen Schiersteiner Gemeindevorstandssitzung. Die Meinung der Schiersteiner Bevölkerung geht weit auseinander, vor allem ist man der Ansicht, in der jetzigen Kriegszeit dieselbe nicht anzuschneiden, da sie nicht so brennend sei. (Stimmt!)

△ Gänsehochpreise 1918. Entsprechend der vorjährigen Regelung hat das Kriegsernährungsamt auch für das laufende Jahr Höchstpreise für Gänse festgesetzt. Für lebende Gänse, die regelmäßig als Magergänse zu Marktweiden veräußert werden, sind die Preise zeitlich abgestuft. Sie betragen für das Stück: im Mai 12 Mark, im Juni 14 Mark, im Juli 16 Mark, im August 17 Mark und später 19 Mark. Der Handel darf zu diesen Preisen jeweils einen Betrag bis zu 3 Mark einschließlich der Beförderungskosten aufschlagen. Der Preis für geschlachtete Gänse ist einheitlich nach Gewicht bemessen: er bewegt sich zwischen 3,50 Mark (Erzeugerpreis) und 4,50 Mark bzw. 4,75 Mark (Kleinhandelspreis) für das Pfund.

Aus aller Welt.

— Na also! Das Mutterglück wieder in Ehren! Ein Arzt wurde an das Krankenbett einer Wöchnerin in Königsbushausen gerufen. Bald darauf erklärte ein Willingspärchen das Licht der Welt. Der Arzt will die Wöchnerin schonungsvoll auf den doppelten Zuwachs vorbereiten und sagt: „Na, Frau, ein Junge für den Kaiser, ein Mädchen für Sie!“ „Gott sei Dank“ ruft die glückliche Mutter, „zwei! Da kriegt ich ja zwei Brotkarten mehr!“

— Tod um der Kartoffeln willen. In Oberhausen hat ein 11 Jahre alter Junge seinen Bruder im Jagdorn getötet. Die beiden waren wegen eines Kartoffelgerichts in Streit geraten. Der Jüngere ergriff ein auf dem Tische liegendes Messer und warf es nach dem 13 Jahre alten Bruder. Die „Waffe“ drang dem Jungen in den Rücken. Trotz aller Bemühungen des Arztes ist der Bedauernswerte seinen inneren Wunden erlegen.

— Der Geruch der „Oranienboomer“. In einer der letzten Nummern der „Oranienbaumer Zeitung“ fand sich eine Anzeige folgenden Wortlauts: „La handverlesenes lufttrockenes Buchenlaub liefert waggontweise ab Herzberg am Harz Wilhelm Hellmer.“ — Der Zusammenhang der Dinge wird jedem klar sein, der daran denkt, daß Oranienbaum der Mittelpunkt unserer heiligen Zigarettenfabrikation ist. Denn man darf wohl annehmen, daß der menschenfreundliche Herr aus Herzberg sein La Buchenlaub nicht als Viehfutter anbietet. Schon im Frieden standen die „Oranienboomer“ nicht im besten Geruch, der Ruf war sogar noch schlechter als der — Geruch selbst, die mancher rauchte, ohne ihre Herkunft zu kennen. Wenn man aber jetzt für 40 bis 50 Pfg. eine Marke „Handgranaten“ oder „Erlwinig“ raucht, die nicht nach Havanna schmeckt, dann wird man erbleibenden Angesichts an das La lufttrockene Buchenlaub aus dem Harz denken.

— Blühtod unter der Tanne. Ein schweres Unglück hat sich bei Erting (Niederrhein) zugetragen. Mit einem beiden Ehen und seinem Schwiegervater suchte der Briefträger Trifflinger Schutz vor einem Unwetter in einer Grenzhütte, die unter einer Tanne stand. Der Blitz erschlug den Briefträger Trifflinger und seinen älteren Sohn, während der jüngere Sohn und der Schwiegervater betäubt, schwer verbrannt und getötet wurden.

Kirchliche Nachrichten, Vierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, 9. Mai.

Himmelfahrtsfest.

Morgens 10 Uhr: Vlieder Nr. 106. — 390. — 112. —

Text: Apostelgeschichte 1, 6—8.

Die Kirchensammlung ist für den Kinder-Reliefs-Berein in Berlin bestimmt.

Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. — Nr. 110. — 108. — Ev. Matth. 28, 16—20.

Kath. Kirchengemeinde.

Vierstadt.

Donnerstag, 9. Mai.

Christi Himmelfahrt.

Gottesdienste wie an Sonntagen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 8. Ab. A. Die Mose von Siam u. l.

Donnerstag, 9. Ab. B. Tannhäuser

Freitag, 10. Ab. C. Saul.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 8. Madame Legros.

Donnerstag, 9. Familie Hannemann.

7 Uhr. Unter der blühenden Linde.

Freitag, 10. Der Weibsteufel.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Mittwoch, 8. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorchesters.

Donnerstag, 9. 4 Uhr. Richard Wagner-Konzert. 8 Uhr. Abonn. Konzert des Kurorch.

Freitag, 10. 4 und 8 Uhr. Abonn. Konzert des Kurorch.

Bekanntmachungen

Die am 3. Mai cr. abgehaltene Grasversteigerung ist die Genehmigung nicht erhalten. Die anderweitige Versteigerung des Grases der Feldwege und Gräben findet am Freitag, 10. Mai cr. Mittags 12 Uhr im Rathaus statt.

Die Landwirte, welche im Frühjahr der Militärverwaltung Heu und Stroh geliefert haben, werden aufgefordert, ihre Beträge bis spät. Samstag, 11. Mai hies. Gemeindefasse von 9—1 Uhr vorm. in Empfang zu nehmen. Beträge welche bis dahin nicht abgeholt sind, werden dann unter Abzug der Portokosten in Post zugesandt.

Am Mittwoch, den 8. Mai gelangen auf dem Rathaus (unterer Rathausaal) die Milchkarten wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Brotkarten Nr. in der Zeile

1—500	8—10 Uhr
501—1000	10—12
1001—1300	12—1
1301—Schluß	3—6

Milchkarten erhalten nur noch Kranke (mit kreisärztlich genehmigten Attest) Alte Leute über 70 Jahre, Kinder bis zu 6 Jahren und schwangere Frauen.

Die Karten werden nur an solche Personen abgegeben, welche genaue Angaben machen können. Termine sind pünktlich einzuhalten.

Vierstadt, 7. Mai 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann

Lüncher- und Anstreicherarbeiten

werden angenommen bei

Ludwig Becker

Vierstadt

Schwarzgasse 14

Eine Monatsfrau oder Mädchen gesucht. Zu erfragen in der Exped.

Alleinmädchen oder Stundenfrau gesucht. Wiesbaden, Vierstädter Straße 42.

Schöne 4-Zimmerwohnung mit Gas und elektrisch Licht zum 1. Juli oder später zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeit.

Zahn-Praxis

Getrude Benkendorf

Gewissenhafte Behandlung aller Zahnkrankheiten Goldgasse 18, Ecke Langgasse.

Statt besonderer Anzeige.

Hiermit die traurige Nachricht, daß mein geliebter guter Mann, unser treuherziger Vater, mein lieber Bruder, der

Stabsarzt d. Res.

Dr. med. Paul Seebens

am 4. Mai nach treuherziger Pflichterfüllung in einem Feldlazarett in Rumänien infolge schwerer Krankheit heimgegangen ist.

Frau Mathilde Seebens, geb. Schneeklottz,
Lisbeth Seebens,
Hilbe Seebens,
Jugborg Seebens,
Siegfried Seebens,
Henriette Seebens.

Vierstadt b. Wiesbaden, den 6. Mai 1918.

Wir bitten von Beileidsbesuchen absehen zu wollen.